



**Badische Schwesternschaft
vom Roten Kreuz (Luisenschwestern) Karlsruhe**

1 0 0 J A H R E



Mutterhaus der Bad. Schwesternschaft vom Roten Kreuz, Gartenseite, Karlsruhe, Kaiserallee 10

1860-1960



Jugendbild der Großherzogin Luise von Baden – Prinzessin von Preußen

Wenn wir diese Festschrift aufschlagen, soll uns daraus zunächst die Gestalt unserer Großherzogin Luise von Baden entgegentreten, der Gründerin und Protektorin unserer Schwesternschaft, deren wir zum Fest des hundertjährigen Bestehens der Schwesternschaft in besonderer und unserem Dank gemäßen Weise gedenken wollen.

Das Bild zeigt uns die erlauchte Fürstin in ihrem jugendlichen Liebreiz. So dürfen wir sie uns vorstellen als junge Landesmutter, die ihr Amt mit Ernst auf sich nahm, die mit wachem Geist den sozialen Fragen ihrer Zeit gegenüberstand und ihre Liebe zu der gewählten Heimat umsetzte in ein Lebenswerk, dem auch wir unsere Gründung verdanken.

Im Juni 1859 übergab Großherzogin Luise dem Präsidenten des damaligen Ministeriums eine Denkschrift, worin sie die Bildung von Frauenvereinen anregte, die sich der bestehenden Not annehmen sollten und deren Aufgabe es sein sollte, Vorbereitungen zu treffen, um in späterer Zeit Hilfe leisten zu können, wo und wann solche im Lande notwendig werden sollte.

Ein sofort gebildetes Komitee verfaßte Statuten, in denen der Zweck des Frauenvereins festgelegt wurde.

So kam es 1859 zur Gründung des Badischen Frauenvereins. An diesem großen Werk der freien Wohlfahrtspflege, das das Werk der Großherzogin Luise ist und dessen Geschichte zum großen Teil die Geschichte ihres Lebens geworden ist, wie Pfarrer Friedrich Hindenlang in seinem Buch über die Großherzogin Luise von Baden schreibt, entfaltete sich ihre ungemein starke Persönlichkeit. Ihr Weitblick, ihre Tatkraft, ihr ausgeprägtes Pflichtgefühl fanden ein Feld reicher Betätigung in immer neu sich ergebenden und hinzugenommenen Aufgaben des Bad. Frauenvereins.

Dem Verein selbst war sie nicht nur Gründerin, sondern ihr Leben lang das aktivste Mitglied, das von sich selbst einen Einsatz verlangte, über den wir immer von neuem in Erstaunen und Bewunderung versetzt werden. Durch ihre eigene Aktivität gewann sie zahllose Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für ihr Werk, das über viele Jahrzehnte ihren Landeskindern aller Schichten zugute kommen sollte.

Es wird an anderer Stelle über die Geschichte des Bad. Frauenvereins zu berichten sein. Diese Festschrift soll in kurzen Zügen die Entwicklung und Geschichte der heutigen „Badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz“ (Luisenschwestern) e. V., aufzeichnen, die, wie schon oben erwähnt wurde, aus dem Bad. Frauenverein hervorgegangen ist.

Schon in den ersten Aufzeichnungen über die Tätigkeit des Frauenvereins wird auf die Notwendigkeit „wohl eingetübter wahrhaft christlicher Krankenpflegerinnen“ hingewiesen, die in Zeiten ungewöhnlich vieler Krankheitsfälle oder für den Fall eines Krieges zur Pflege von verwundeten Soldaten gebraucht würden.

Somit war eine der ersten Aufgaben des Frauenvereins die Gewinnung und Ausbildung von geeigneten Frauen und Mädchen für die Krankenpflege.

Neu an dem Gedanken waren folgende Gesichtspunkte: ‹‹‹

Es wurden evangelische und katholische Mädchen gemeinsam dem Beruf zugeführt.

Sie erhielten sowohl eine praktische wie eine theoretische Schulung in geeigneten Krankenanstalten, die mit einer Prüfung abschloß.

Die Ausbildung verursachte Kosten, die der Frauenverein übernahm.

Die geschulten Krankenpflegerinnen wurden nach der Ausbildung wieder in ihre Heimat entlassen, ausgerüstet mit den für die damalige Zeit erforderlichen Instrumenten und standen ihrer Gemeinde zur Verfügung, standen jedoch weiterhin unter der Leitung und Aufsicht des Badischen Frauenvereins.

Demnach war von Anfang an eine Friedenstätigkeit der Krankenpflegerinnen geplant und

auch durchgeführt. Die Übung der Pflege im Frieden sollte im Falle eines Krieges dem Land und seinen verwundeten Soldaten zugute kommen.

Es war ein ernstes Anliegen der hohen Frau, eine Verbesserung der Krankenpflege im ganzen Land zu erreichen. Dieses Ziel hat sie insbesondere in der Ausbildung von Krankenpflegerinnen gesehen.

Schon im Herbst 1859 kam vom Frauenverein eine „Anleitung zur Krankenwartung für Frauen und Jungfrauen“ heraus, die großen Anklang gefunden haben muß. Da die kleine Schrift von der „Krankenwartung“ spricht, dürfen wir wohl annehmen, daß daher auch das Wort „Wärterin“ kommt, mit dem die ersten Krankenpflegerinnen zum Unterschied von den Ordensschwestern und Diakonissen angesprochen worden sind.

Ordensschwestern des Vinzentiushauses und Diakonissen der Diakonissenanstalt in Karlsruhe wurden 1860 die ersten praktischen Lehrmeisterinnen der sog. Lehrwärterinnen, während der theoretische Unterricht in den Händen der Ärzte der jeweiligen Anstalt lag. Im selben Jahr wurde auch mit der Ausbildung in der Heil- und Pflegeanstalt in Pforzheim begonnen. Die Unterweisung und praktische Übung geschah innerhalb 2–5 Monaten. Ebenfalls im Jahr 1860 entschloß sich der Frauenverein zur Errichtung einer Pflegestation in Karlsruhe. Die 4 und später 7–8 Wärterinnen standen den Begüterten wie den Armen zur Verfügung, ihr Dienst geschah an Kranken, Wöchnerinnen und Kleinkindern, ein Zeichen dafür wie die fürstliche Frau an der Hebung der Volksgesundheit interessiert war. Rückblickend sehen wir diese Pflegestation als die ersten Anfänge zur Bildung eines Mutterhauses an.

Im selben Haus wurde 1863 die Pflege mutterloser Kinder unter 6 Jahren aufgenommen und mit der Ausbildung von Kinderwärterinnen begonnen, die 6 Monate dauerte.

Es ist bemerkenswert, daß es für notwendig erachtet wurde, daß die Kinderwärterinnen eine gesonderte Ausbildung erhielten und es soll nicht übersehen werden, daß die Vorsteherin des Hauses, Fr. Therese Kalliwoda, einen Unterrichtskurs in der Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim besuchte, um dann erst die Gesamtleitung der Krankenwärterinnenstation und der Ausbildung von Kinderwärterinnen zu übernehmen in der von da an „Luisenhaus“ genannten Anstalt. Fr. Kalliwoda war somit die erste Vorsteherin der erstmals zusammengefaßten Wärterinnen.

Die gemeinsame Wohnung, von der aus die Pflegerinnen ihrer Arbeit nachgingen, befand sich in der Adlerstraße 28 (Ecke Spitalstraße). Eine gemeinsame Tracht wurde geschaffen und ein festes Gehalt für die einzelne Wärterin festgesetzt.

Durch eine Schenkung kam es 1860 schon zu der Gründung einer besonders verwalteten Stiftung, die 1867 auf Anordnung der Großherzogin ausschließlich für die Wärterinnen des Bad. Frauenvereins bestimmt wurde. Zusammen mit dieser Vorsorge für die Zeit des Alters oder der Berufsunfähigkeit waren die wichtigsten Voraussetzungen für ein Mutterhaus gegeben.

In den Jahren 1861–1865 wurde die Ausbildung von Wärterinnen ausschließlich in der Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim durchgeführt, dabei war die Wochen- und Säuglingspflege ein besonders wichtiges und betontes Gebiet der Ausbildung.

Die so ausgebildeten Wärterinnen wurden sehr geschätzt und vom Bad. Frauenverein von 1862 ab nicht nur für einzelne Erkrankungsfälle, sondern auch für eine Arbeit auf Dauer erbeten. So wurden Wärterinnen von der Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim, vom kath. Bürgerspital Mannheim und vom Allgemeinen Krankenhaus Mannheim gewünscht und dorthin gegeben.

Von dieser Zeit an dürfen wir von der ständigen Ausübung der Krankenpflege an einer bestimmten Krankenanstalt sprechen.

Das allgemeine Krankenhaus Mannheim, das 1863 außer den Wärterinnen auch eine Oberwärterin einstellte, steht somit am Beginn der über Jahrzehnte bis zum heutigen Tag von Schwestern unseres Mutterhauses besetzten Krankenanstalten an erster Stelle.

Sie aufzuzählen würde zu weit führen. Diesen Zeilen ist lediglich eine Aufzählung derjenigen Krankenanstalten und Gemeinde-Pflegestationen angefügt, an denen im Augenblick unsere Schwestern arbeiten.

Die Ausbildung von Krankenwärterinnen nahm einen sehr erfreulichen Aufschwung. Als Stätten der Ausbildung werden Karlsruhe, Mannheim von 1865 an und Heidelberg von 1869 an genannt.

Die Ausbildung gewann von Jahr zu Jahr größere Bedeutung. Sie wurde auf Kosten des Hauptvereins durchgeführt.

Henry Dunants Schrift „Eine Erinnerung an Solferino“, von ihm selbst an die Fürstenthöfe Europas gebracht, hatte überall, insbesondere auch am Hof des Großherzogtums Baden starkes Interesse ausgelöst. Unter den Vertretern der 16 Regierungen, die am 26. Oktober 1863 sich zu einer ersten internationalen Zusammenkunft in Genf zusammenfanden, waren auch die beiden Vertreter des Großherzogtums Baden, Dr. Volz und Oberstabsarzt Steiner. Sie unterzeichneten auch für ihren Staat am 22. August 1864 die 1. Genfer Konvention zur Linderung des Loses der im Felddienste verwundeten Militärpersonen.

Nach diesen Vereinbarungen sollten in jedem beteiligten Staat ein Landesverein mit Zweigvereinen zur Verbesserung des Loses verwundeter und kranker Krieger gebildet werden.

Der Ausbruch des Krieges von 1866 veranlaßte die Großherzogin Luise darauf hinzuweisen, daß die Pflege der Kranken und der Verwundeten eine wesentliche Aufgabe des Bad. Frauenvereins sein müßte. Ihr Wunsch war es, daß der Bad. Frauenverein, entsprechend den Beschlüssen der Genfer Konferenz vom Oktober 1863, die Funktionen als Abteilung des Genfer Nationalen Hilfsvereins mit allen Rechten und Pflichten eines solchen für das Großherzogtum Baden übernehmen solle. Ihre Anregung wurde aufgenommen, bearbeitet und am 29. Juni 1866 der Beschluß gefaßt und dem internationalen Komitee in Genf mitgeteilt.

Seit diesem Tag waren die Krankenwärterinnen des Bad. Frauenvereins bereit, an der Erfüllung der Verpflichtung als Abteilung des Genfer Nationalen Hilfsvereins mitzuarbeiten. Sie waren berechtigt das Zeichen des Roten Kreuzes auf weißem Grund zu tragen. Als sichtbaren Beweis sehen Sie das Bild der Wärterinnen des Bad. Frauenvereins im Krieg 1866.

Der Einsatz der Vereinswärterinnen erfolgte in Kriegsspitälern in der Heimat in Wertheim, Grünsfeld und Freudenberg, wo ihnen vor allem die Pflege von Cholera-Kranken anvertraut wurde.

Nach Beendigung des Krieges von 1866 war es ein besonderes Bestreben des Frauenvereins seine Krankenpflegerinnen in steter Übung in der Wartung von Verwundeten und Verletzten zu erhalten und die Zahl der Pflegekräfte zu vermehren. Es wurde die Errichtung einer eigenen Krankenanstalt beschlossen. Das Seitengebäude des sogenannten Gartenschlößchens in der Herrenstraße konnte gemietet und dort schon am 21. November 1866 die „Vereinsklinik“ mit 7 Betten eröffnet werden. Erste Oberwärterin und Vorsteherin dieser eigenen kleinen Klinik war Fräulein Sofie Roys. Die Vereinsklinik enthielt je eine Abteilung für Frauen- und Augenranke. Die Anstalt konnte sehr bald erweitert werden und bot dem Verein die Möglichkeit, die Ausbildung von Krankenwärterinnen dort durchzuführen.



Wärterinnen des Badischen Frauenvereins im Krieg 1866

Mit der Eröffnung der Vereinsklinik konnten die Wärterinnen aus dem Luisenhaus in das Gartenschlößchen übersiedeln, so daß sich in der Klinik auch die Privatpflegestation befand. In dieser Pflegestation konnten sich die Vereinswärterinnen nach anstrengender Pflege ausruhen und erholen, sie bildete demnach zugleich das Mutterhaus. Die Vereinsklinik erhielt 1867 eine Hausordnung und für die Krankenwärterinnen wurde eine Dienstordnung geschaffen. Für den schon oben erwähnten Pensionsfond wurde ein Statut erlassen und der Fond nunmehr für die Wärterinnen bestimmt.

Diesem für die künftige Entwicklung außerordentlich wichtigen Ereignis folgte im Jahr 1869 eine ebenso bedeutsame Maßnahme. Es erging ein Statut über Ausbildung und Verwendung der Krankenwärterinnen des Vereins, durch das Ausbildung, Anstellung, Vergütung und dienstliche Stellung eingehend geregelt wurden.

Es ist für die Geschichte unseres Mutterhauses ebenso interessant wie für die Geschichte der Krankenpflege überhaupt, daß der Entwurf dieses Statuts von der erlauchten Protektorin des Vereins Miss Florence Nightingale zur Begutachtung geschickt wurde, ehe es in einer Sitzung dem Zentralkomitee im Juni 1869 vorgelegt wurde. Auf der Grundlage dieses Statuts entwickelte sich die Schwesternschaft, wenn auch die Zeitverhältnisse es notwendig machten, daß im Laufe der Jahre Abänderungen und Ergänzungen vorgenommen werden mußten.

Ebenso bedeutungsvoll ist die Tatsache, daß 1869/70 durch Übereinkommen mit den städt. Behörden und dem Frauenverein in Mannheim und dem Akademischen Spital in Heidelberg festgelegt wurde, daß im Bedarfsfalle Wärterinnen des Badischen Frauenvereins der Vorzug gegeben werden sollte.

Der Abschluß dieser Übereinkommen mit Mannheim und Heidelberg hatte ein rasches Anwachsen der Zahl der Vereinswärterinnen zur Folge, da aus dem Allgemeinen Krankenhaus Mannheim neun und aus dem Akademischen Krankenhaus Heidelberg acht freie Wärterinnen vom Verein übernommen werden konnten.

Die bisher vom Verein ausgebildeten und im Allgemeinen Krankenhaus Mannheim, im Akademischen Krankenhaus Heidelberg und in der Luisenheilanstalt Heidelberg seit 1867/68 tätigen Wärterinnen standen nur lose mit dem Badischen Frauenverein in Verbindung.

Auch das Kriegsministerium genehmigte nunmehr die Verwendung von Vereinswärterinnen im Militärspital Karlsruhe.

Damit seien nur einige der ersten Arbeitsfelder der Wärterinnen des Badischen Frauenvereins genannt. Mit ihrer Besetzung war das Ziel der hohen Protektorin erreicht, dem ausgebildeten Pflegepersonal eine berufliche Stellung zu gewinnen.

Wenn wir bedenken, wie gering die Möglichkeiten einer Berufsausbildung und Berufsausübung für die Frauen in jener Zeit waren, so können wir nur den Weitblick und die Tatkraft der fürstlichen Frau bewundern. Nicht nur für die Pflegerinnen suchte sie neue Wege zu finden, ihr lag die Ausbildung und Hebung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts überhaupt am Herzen.

Bei Kriegsausbruch im Jahr 1870 standen zunächst 41 vom Verein ausgebildete Pflegerinnen zur Verfügung. Die Zahl vermehrte sich auf 63 durch Pflegerinnen, die besonderer Verhältnisse halber ausgeschieden waren, nun aber dem Hilferuf sofort Folge leisteten. Auch 53 Ordensschwwestern halfen in der Pflege der Kranken und Verwundeten. Sie alle reichten nicht aus, um den angeforderten Bedarf zu decken. In sofort eingerichteten Unterrichtskursen wurden freiwillige Pflegekräfte ausgebildet. Erst in gemeinsamer Arbeit konnten die Aufgaben der Pflege bewältigt werden. Seither hat uns jeder Krieg aufs neue bewiesen, daß wir diese Hilfskräfte im Notfall nicht entbehren können. Der einmal eingeschlagene Weg hat auch hier der begonnenen Entwicklungslinie folgen können.

Auf dem Kriegsschauplatz von 1870 waren nur wenige der Krankenpflegerinnen eingesetzt. Die weitaus größte Zahl fand in der Heimat in den Lazaretten in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Mosbach, Bruchsal, Durlach, Rastatt, Freiburg und Wertheim Verwendung. Ihrer hingebenden Pflege und „mutvollen Bereitwilligkeit“ wurde hohe Anerkennung zuteil.

Nach Beendigung des Krieges 1870/1871 fanden die Vereinswärterinnen durch Verträge des Frauenvereins mit Gemeinden, Vereinen und staatlichen Anstalten reichlich Arbeit und wurden gegen entsprechende Vergütung abgegeben. Außer dem Allgemeinen Krankenhaus Mannheim, dem Akademischen Krankenhaus Heidelberg und der Luisenheilanstalt begegnen uns zum ersten Mal das Städt. Krankenhaus Pforzheim und die damals kleinen Bezirksspitäler Mosbach, Sinsheim und Wertheim. Dazu kamen Privatkliniken und Gemeindestationen.

Anfang 1880 waren 14 Stationen besetzt mit 130 Wärterinnen.

Anfang 1890 waren 25 Stationen besetzt mit 190 Pflegerinnen.

Änderungen in der Organisation des Badischen Frauenvereins führten im Jahre 1871 zur Bildung von sogenannten Abteilungen, um die ständig anwachsende Arbeit sachgemäß teilen zu können. Jede Abteilung sollte ihre Aufgabe selbständig erfüllen.

Die auf diese Weise geschaffene Abteilung III war für die Krankenpflege einschließlich der Verwaltung der Vereinsklinik vorgesehen. Der erste Vorstand der neugeschaffenen Abteilung III bestand aus

Freifrau von Berstett als Vorsitzende
Herrn Direktor Szuhany als Geschäftsführer, und
Herrn Generalarzt Dr. Hoffmann als ärztlicher Beirat.

Die Aufgaben der Abteilung III waren:

1. Gewinnung und Ausbildung weiblichen Pflegepersonals.
2. Geeignete Verwendung desselben im Frieden und Bereithaltung für den Kriegsfall und besondere Notstände.
3. Die Unterhaltung der Vereinsklinik.

Durch die im Jahre 1873 neu geschaffenen Statuten für den Badischen Frauenverein erfuhr die Abteilung III nur insofern eine Änderung als auch ihr nunmehr eine Präsidentin vorstand.

Da unsere Schwesternschaft aus der Abteilung III des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz hervorgegangen ist, dürfte es auch von Interesse sein, welche Damen das Amt einer Präsidentin der Abteilung III inne gehabt haben.

Präsidentin der Abteilung III waren
von 1871 bis 1891 Freifrau von Berstett
von 1891 bis 1894 Frau Hofstallmeister Sachs
von 1894 bis 1897 Freifrau von Schönau=Wehr
von 1897 bis 1899 Frau von Stösser
von 1899 bis 1926 Frau Oberbürgermeister Anna Lauter.

Dem Aufgabenbereich der Abteilung III entsprechend wurden regelmäßig Unterrichtskurse abgehalten und zwar zweimal jährlich. Ausbildungsstätten waren das Allgemeine Krankenhaus in Mannheim, von 1872 bis 1900 das Städtische Krankenhaus in Pforzheim und von 1876 an das Akademische Krankenhaus in Heidelberg neben der Vereinsklinik in Karlsruhe.

Um die Ausbildung einer größeren Anzahl von Schülerinnen durchführen zu können, wurde auch in Freiburg, Konstanz sowie in kleineren Spitälern praktische und theoretische Unterweisung gegeben. Sehr bald wurden die letzteren Krankenanstalten als Ausbildungsstätten wieder aufgegeben und die oben erwähnten in Karlsruhe und dessen nächster Nähe liegenden großen Krankenanstalten allein belassen.

Es war dann allerdings erforderlich, daß die Vereinsklinik vergrößert und ein Mutterhaus geschaffen wurde. Diesem Plan konnte näher getreten werden als der Großherzog nach seiner Genesung nach schwerer Krankheit die Summe von 10 000 Mk als Baufond zur Errichtung eines Wärterinnenheimes mit Klinik stiftete. Diese Stiftung war ein Dank für die Pflege der drei Wärterinnen, die von November 1881 bis Frühjahr 1882 dem schwererkrankten Landesfürsten ihre schwesterliche Hilfe geben durften.

Durch Sammlungen und weitere Spenden des Großherzoglichen Hauses konnte dann die Erwerbung eines Bauplatzes an der Kaiserallee zu günstigen Bedingungen erfolgen und 1887 mit dem Bau begonnen werden. Der Bauplatz von 20 000 qm war so groß, daß der Anstalt eine spätere Vergrößerung möglich war und außerdem den Kranken und ihren Pflegerinnen in dem parkähnlichen Gelände Ruhe und Erholung geboten war.

In Anwesenheit des Großherzoglichen Hauses wurde die feierliche Einweihung am 3. Mai 1890 vorgenommen. Zur Erinnerung an den früh verstorbenen Sohn des Großherzoglichen Paares erhielt die Anstalt den Namen „Ludwig Wilhelm=Krankenhaus“.



Das Ludwig Wilhelm-Krankenhaus (Mutterhaus) Kaiserallee 10

Unter diesem Namen besteht bis heute die eigene Krankenpflegeschule der Schwesternschaft.

Die Krankenabteilungen umfaßten eine gynäkologisch=chirurgische Abteilung unter der Leitung von Herrn Dr. Benckiser und eine Abteilung für Augenranke, die Herrn Geh. Hofrat Dr. Maier unterstand.

Außer diesen Krankenabteilungen enthielt das Ludwig Wilhelm-Krankenhaus Schwesternzimmer, eine Kapelle, Wohn- und Lehrzimmer der Schwestern und die Wirtschaftsräume. Das Haus bot Platz für 79 Kranke und 40 Schwestern und Schülerinnen.

Mit dem Einzug in das neuerbaute Haus wurde die alte Vereinsklinik aufgegeben. Der damaligen Leiterin der Vereinsklinik, Frau Geh. Rat Heckert, wurde auch die Leitung des Ludwig Wilhelm-Krankenheimes übertragen. Die Krankenanstalt wird von jetzt an auch Mutterhaus genannt.

Im Ludwig Wilhelm-Krankenhaus entfaltete sich nunmehr die Schwesternschaft ihren Aufgaben und ihrem Wesen gemäß.

Frau Heckert hat noch bis 1899 das Amt der Oberin des Ludwig Wilhelm-Krankenheimes innegehabt. Dann verlangte ihre Gesundheit die Aufgabe der Arbeit, die sie ihrer Nachfolgerin, Oberin Sophie Roller, übergab. Von 1899 bis 1909 hat Oberin Roller dieses Amt ausgeführt, um es dann an Frau Oberin Elisabeth Wolff zu übergeben. Ebenso wie Frau Oberin Roller war auch Oberin Wolff 10 Jahre die Arbeit anvertraut. Krankheit und Alter haben jeweils den Wechsel bedingt.

Schon 1892 wurde im Ludwig Wilhelm-Krankenhaus ein Wöchnerinnenasyl für Minderbemittelte eröffnet.

Das Ergebnis einer Landessammlung anlässlich des 70. Geburtstages des Großherzogs gab die Möglichkeit das Ludwig Wilhelm-Krankenhaus auf demselben Gelände zu erweitern durch die Erstellung des „Friedrichsbaues“. Im Herbst 1899 konnte der Bau bezogen



Die alte Mutterhauskapelle

werden, der die gynäkologisch-chirurgische Abteilung aufnahm, die unter Geh. Hofrat Dr. Benckiser sich eines stets wachsenden Rufes erfreute.

Diese Erweiterung erforderte wiederum eine Vergrößerung der Wirtschaftsräume. Es entstand durch Neubau einer Waschküche ein neuer Schwesternerß- und Festsaal, die Küche wurde erweitert.

Die lebhaftere Bautätigkeit setzte sich fort in der Errichtung des sogenannten Erweiterungsbauwerks. Er wurde 1903/04 erstellt und diente 40 Schwestern und Schülerinnen.

Zur selben Zeit entstand im Park das für die Schwesternschaft notwendig gewordene Altersheim für pensionierte Schwestern. Ihm wurde der Name „Luisenheim“ gegeben. Es

Das Schwesternaltersheim „Luisenheim“ 1904



Generaloberin Gräfin Mathilde von Horn 1913–1932

bot Platz für 20 pensionierte Schwestern und die für die Pflege erforderlichen Schwestern und Hausangestellten.

Die gesamten Baukosten konnten aus früheren Geschenken und Vermächtnissen gedeckt werden.

Zu Beginn des Jahrhunderts war die Schwesternschaft in einem ständigen Wachstum begriffen. Gleichzeitig nahm die Zahl der Außenstationen zu. Die Anforderung nach Pflegekräften steigerte sich fortwährend.

Im Jahr 1910 ging der Schwesternschaft ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Durch den Kauf eines schön gelegenen Anwesens in Kandern erhielten die Schwestern ihr erstes Erholungsheim im südlichen Schwarzwald. Nach einem Umbau wurde es 1911 bezogen und bot Platz für 20 erholungsbedürftige Schwestern.

Schon im Jahr 1913 meldet die Chronik des Vereins die Fertigstellung eines weiteren Baues auf dem Gelände Kaiserallee 10; es wurde das neue Wöchnerinnenheim bezogen. Zur selben Zeit wurden im Ludwig Wilhelm-Krankenhaus selbst umfassende bauliche Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen. Die Augenklinik wurde erweitert, die

Häuser mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen, eine neue Wäscherei mit Bügelzimmer und eine zentrale Kochküche geschaffen.

Das Anwachsen der Arbeiten der Abteilung III erforderte eine Unterstützung der Präsidentin sowie des Geschäftsführers in den Verwaltungsgeschäften.

So wurde die Stelle einer Generaloberin für die Schwesternschaft geschaffen und dieses Amt der Oberin Gräfin Mathilde von Horn am 15. Oktober 1913 übertragen.

Sie fand ein reiches Feld der Betätigung, da ihr auch die Bearbeitung der Schwesternausbildung oblag. Auf diesem Gebiet war seit Gründung des Badischen Frauenvereins eine große Wandlung vor sich gegangen. Die Einführung der Jahresausbildungskurse für die Schülerinnen durch Erlass staatlicher Vorschriften von 1913 verlangten eine Neubearbeitung der Schwesternausbildung. Im Land Baden wurden jedoch unsere Schwestern erst im Jahr 1919 endgültig nach den Vorschriften des Bundesratsbeschlusses von 1906 geprüft. Erst von da an wurde die Ausbildung und Prüfung durch staatliche Anerkennung als Krankenpflegeperson bestätigt.

Inzwischen kam im Juli 1914 der Ruf zur Kriegsbereitschaft und rasch darauf folgend der Mobilmachungsbefehl. Generaloberin Gräfin von Horn fiel zunächst die große organisatorische Arbeit der Mobilmachung der Schwestern zu. Dann zog sie selbst mit ihren Schwestern zur Pflege der Verwundeten hinaus. Ihre Tätigkeit als Generaloberin konnte sie erst Ende Oktober 1918 wieder aufnehmen.

Nach dem Mobilmachungskalender 1914/15 hatte der Badische Frauenverein von seinen Schwestern, deren Gesamtzahl 769 betrug, 167 für den Etappendienst und 78 für den Dienst in den Heimatlazaretten zu stellen.

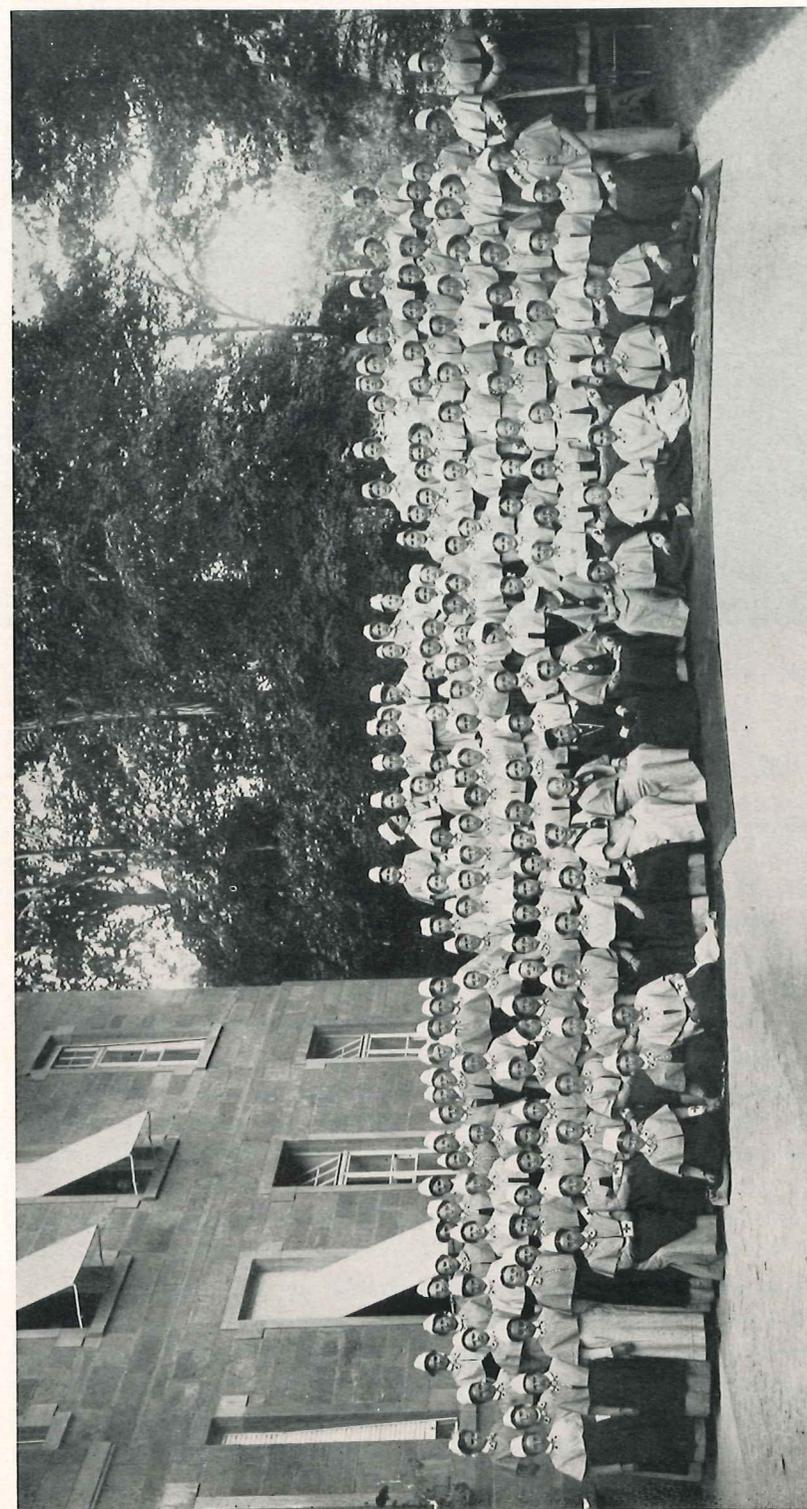
Für den Kriegsschauplatz wurden nur solche Schwestern ausgewählt, die schon mehrere Jahre ihre Befähigung als Krankenschwester bewiesen hatten. Es war vorauszusehen, daß der große Bedarf an Schwestern nicht allein aus den Reihen der Verbandsschwestern gedeckt werden konnte.

Die für den Kriegsfall verpflichteten und vom Badischen Frauenverein theoretisch und praktisch seit Jahren ausgebildeten Hilfsschwestern stellten sich zur Verfügung und wurden im Etappengebiet verwendet. In der Heimat wurden die entstandenen Lücken durch Helferinnen vom Roten Kreuz ausgefüllt, die sich ebenfalls sehr bewährten.

Das Jahr 1914 ist für die Geschichte der Schwesternschaft von außerordentlich großer Bedeutung.

Generaloberin Gräfin von Horn berichtet über die Arbeit im 1. Weltkrieg in der Jubiläumsschrift vom Jahr 1930:

„Der 11. Mobilmachungstag war der Tag der feierlichen Übergabe unserer Schwesterntrupps durch den Vorsitzenden des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz an den Territorialdelegierten und somit an das kriegführende Heer. Truppweise, in vier Flügeln aufgestellt, mit der Roten-Kreuz-Armbinde, die den Stempel des kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors aufwies, waren die Schwestern im Garten des Mutterhauses versammelt. In Anwesenheit der beiden Großherzoginnen, der Frau Prinzessin Max mit ihren beiden Kindern, sowie des Territorialdelegierten, Herrn Ministers Freiherr von Bodmann und des Vorstands des Badischen Frauenvereins übergab Herr General Limberger als Vorsitzender des Landesvereins vom Roten Kreuz die vier Schwesterntrupps dem Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege für Baden; dieser wiederum übergab die Trupps dem Delegierten bei der Etappen-Inspektion, Herrn von Brixen. Zum Schlusse sprach in bewegten Worten Großherzogin Luise und empfahl die Schwestern, wie eine



I.K.H. Großherzogin Luise im Kreis der Schwestern des Badischen Frauenvereins vor der Einberufung in die Etappe 1914



Lazarettrupp mit Generaloberin von Horn vor der Ausreise 1914

sorgende Mutter ihre Kinder, dem Schutze des Delegierten, der von da an deren Vorgesetzter war.

Die Lazarettruppen des XIV. Korps waren unter Führung der Generaloberin von Horn und der Frau Oberin Albrecht, der des XV. Korps unter Frau Oberin Sigel, während beim Transporttrupp Oberin von Pressentin gen. von Rautter die Führung hatte. Später kamen noch Oberin Papstmann und Oberschwester von Rüdigisch ins Feld.

Im Jahre 1915 wurde eine große Anzahl der im Westen stehenden Lazarettruppen nach dem Osten verschoben.

Selbst zu der deutschen Militärexpedition in der Türkei und in Palästina haben wir 4 Schwestern entsandt.

Nach der Auflösung der Etappentätigkeit kamen die Schwestern unter großen Schwierigkeiten, oft auch vereinzelt, von ihren Lazaretten versprengt, auf eigene Hilfe angewiesen, sich den Transportweg selbst suchend, im Laufe der Monate November und Dezember 1918 zurück.

Am längsten war der Lazarettzug in Tätigkeit, der noch den Abtransport der Verwundeten nach den Heimatstationen übernahm.

Die Zahl der von uns über die Kriegszeit mobilisierten Schwestern betrug 663.

Zum Besuch der Kriegsgefangenen in Rußland wurde im Sommer 1916 die Generaloberin Gräfin von Horn auf Anforderung des Kriegsministeriums in Berlin unter dem Schutze des dänischen Roten Kreuzes nach Turkestan entsandt. Sie hatte die Aufgabe, die dortigen Gefangenen-Lager zu besichtigen, Mängel, welche bestanden, abzustellen, Lazarette einzurichten, diesen Medikamente zu überbringen und den Gefangenen Trost und Mut zu-

zusprechen. Es waren von Seiten des Reiches große Mittel mitgegeben, die zur Errichtung der notwendigsten Einrichtungen und zur Anschaffung von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken verwendet werden sollten. Nach dreiviertel Jahren kam sie kurz vor Ausbruch der russischen Revolution zurück, wobei der sehr beschwerliche Reiseweg über Finnland und Schweden genommen werden mußte. Im Frühjahr 1918 wurde sie abermals und zwar diesmal, nachdem der Brest-Litowsker Frieden mit Rußland geschlossen war, zum Abtransport unserer Kriegsgefangenen nach den Gebieten Astrachan, Baku und dem Kaukasus gesandt. In Baku ist sie gefangen genommen worden und stand vor der großen Gefahr, als verdächtige Spionin erschossen zu werden. Das Schwedische Konsulat, welches sich aller Gefangenen wärmstens annahm, befreite sie aber.

In Sofia hatten wir auf Wunsch der bulgarischen Königin die Aufgabe übernommen, eine Schwesternschule nach deutschem Muster zu errichten und wurde dafür Oberin Pabstmann mit Oberschwester Luise Lusch entsandt; sie haben dort unter mancherlei Schwierigkeiten einviertel Jahr gearbeitet und verstanden es vortrefflich, sich die Sympathien der jungen bulgarischen Schwestern zu erwerben.

Leider hat der Krieg auch von uns Lebensopfer gefordert. Wir haben während der Kriegszeit in der Etappe selbst 4 Schwestern verloren.

Mehrere Schwestern hatten nach Rückkehr in die Heimat noch lange Zeit an den Infektionskrankheiten, hauptsächlich Malaria und Ruhr, die sie erworben hatten, zu leiden. Auch von diesen haben wir noch einige verlieren müssen.“

Nach erfolgter Auflösung der Etappenlazarette und der Lazarette in der neutralen Zone Ende des Jahres 1918 wurde eine erhebliche Anzahl von Schwestern frei, die z. T. wieder in ihre früheren Stationen zurückkehrten oder durch das Mutterhaus in eine andere Tätigkeit gegeben wurden.

Von der schweren Nachkriegszeit mit ihren Umwälzungen wurde auch unsere Schwesternschaft stark berührt. Die beginnende Inflation hatte in unserer Schwesternschaft eine starke Abwanderung und Auswanderung nach der Schweiz, Holland und Amerika zur Folge. Ende 1918 zählte die Schwesternschaft 1146 Schwestern. Diese Zahl sank im Lauf der folgenden 5 Jahre auf 778 herab.

Die durch die Revolution hervorgerufene staatliche Umgestaltung, welche in alle Betriebe eingriff, brachte auch eine Umstellung in der bisherigen Verwaltungsart der Schwesternschaft. Den Schwestern wurde 1920 Sitz und Stimme bei den Beratungen des Vorstandes der Abteilung III eingeräumt.

Mit Beginn des 1. Weltkrieges wurde im Friedrichsbau und der Augenklinik des Ludwig Wilhelm-Krankenheimes ein Lazarett eingerichtet. Die Aufhebung des Lazarettes nach Kriegsschluß versetzte den Badischen Frauenverein in die Zwangslage, entweder die Krankenanstalten zu schließen oder eine Möglichkeit zu finden, sie ihrem ursprünglichen Zweck zurückzuführen. Verhandlungen mit der Stadt Karlsruhe führten 1920 zu einem Vertrag, wonach der Betrieb der Krankenanstalten unter einem gemeinsamen Verwaltungsrat zunächst weitergeführt werden konnte.

Nach Ablauf des Vertrages im Jahr 1923 entschloß sich der Landesverein die Krankenanstalten des Ludwig Wilhelm-Krankenheimes mietfrei auf 30 Jahre dem Staat zur Unterbringung der Landesfrauenklinik mit Landeshebammenlehranstalt zu überlassen. Die Schwestern des Mutterhauses arbeiteten nach wie vor in der Anstalt.

In diese für den Badischen Frauenverein und die Schwesternschaft schwere Zeit fiel auch der Heimgang der hohen, unvergeßlichen Schirmherrin und Gründerin, Großherzogin



Großherzogin Luise von Baden während des Krieges 1914–1918

Luise. Sie entschlief am 23. April 1923 unerwartet in Baden-Baden im 85. Lebensjahr. 64 Jahre lang hat sie ihr Werk in seiner Entwicklung und seinem Wandel begleitet. Ihr Tod wurde von der Schwesternschaft tief betrauert. Es ist uns eine selbstverständliche Pflicht, das Andenken an die außergewöhnliche Persönlichkeit unserer Gründerin und Protektorin in der heutigen und den späteren Schwesterngenerationen wach zu halten. In den Jahren 1923/24 und unmittelbar nach der Inflation war der Fortbestand der Schwesternschaft und ihrer Wirkungsstätten bedroht. In der Sorge um ihren weiteren Bestand wuchs der Wunsch nach selbständiger Organisation und eigener Verwaltung des Vermögens, vor allem des Pensionsfonds. Der Vorstand des Gesamtvereins des Badischen Frauenvereins verstand die berechtigten Wünsche.



Frau Anna Lauter
Präsidentin der Abteilung III
des Badischen Frauenvereins

Zunächst wurde der „Pensionsversicherungs-Verein für die Schwestern des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe“ im Juli 1923 gegründet und mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet. Es war dies notwendig im Interesse der Erhaltung der Schwesternschaft und der Versorgung der Schwestern bei Invalidität und im Alter. Am 1. Oktober 1923 begann die selbständige Vermögensverwaltung des PVV und damit auch die geregelte Zahlung der Ruhegelder.

Es ist das große Verdienst der Generaloberin Gräfin von Horn, die seit 1919 auch Mutterhausoberin war, daß sie mit großem Verständnis für die Schwestern in jener schweren und bewegten Zeit die Richtung wies, in der die Entwicklung weiter gehen konnte.

Unter ihrer Leitung wurde ebenfalls 1923 der Verein „Mutterhaus der Schwestern des Badischen Frauenvereins e. V. in Karlsruhe“ gegründet. Das Mutterhaus erhielt die von den Schwestern gewünschte eigene Rechtspersönlichkeit und eigene Organe. Mitglieder des Vereins waren der Badische Frauenverein und sämtliche Schwestern mit jeweils gleichem Stimmrecht.

Organe des Vereins waren:

- I. *Der Vorstand*, bestehend aus Generaloberin von Horn als Vertreterin der Schwestern und Regierungsrat Max Ott als Vertreter des Badischen Frauenvereins.
- II. *Der Aufsichtsrat*:
 - a) Vertreterinnen der Schwestern: 2 Oberinnen
3 Schwestern
 - b) Vertreter des Bad. Frauenvereins: 2 Herren
3 Damen.
- III. *Der Vorstand des Schwesternverbandes*:
Er bestand aus 3 Oberinnen und 13 Schwestern, die von den Vertreterinnen der Bezirksausschüsse gewählt wurden.
- IV. *Die Haupt-(Mitglieder-)Versammlung*, bestehend aus den Mitgliedern des Schwesternverbands-Vorstandes und Vertretern des Badischen Frauenvereins.

Zur *Beratung des Vorstandes* in Personalangelegenheiten wurde ein Personalausschuß gebildet, der sich aus den beiden Vorstandsmitgliedern, 2 Oberinnen und 3 Vorstandsdamen des Frauenvereins zusammensetzte.

Die historisch und wirtschaftlich notwendige Zusammengehörigkeit der Schwesternschaft mit dem Frauenverein blieb dabei gewahrt. Der Landesverein räumte dem Verein „Mutterhaus“ das dauernde Nießbrauchrecht an den schon bisher seiner Schwesternschaft gewidmeten Grundstücken, Gebäuden und sonstigen Vermögenswerten ein. Diese Satzungsbestimmung sollte für die Schwesternschaft nach dem 2. Weltkrieg von größter Bedeutung werden.

Diese Umbildung wirkte sich auf die Schwesternschaft günstig aus. Der Nachwuchs nahm erfreulich zu, die materielle Lage der Schwestern konnte mehrmals verbessert und außerdem mit der Rücklage eines Betriebsfonds begonnen werden.

Am 28. Dezember 1926 starb die von allen Schwestern hochverehrte langjährige Präsidentin der Abteilung III, Frau Anna Lauter. Auch ihr Heimgang war ein schmerzlicher Verlust für die Schwesternschaft.

Dank der großen Spende- und Sammelfreudigkeit der Schwestern konnte im Sommer 1928 mit der Erweiterung des schon bestehenden Altersheims begonnen werden. Im Herbst 1929 waren die Räume bezugsfertig für 53 Schwestern und 8 Haustöchter. Die Einweihung wurde anlässlich des 70jährigen Jubiläums der Schwesternschaft im Mai 1930 vorgenommen. Mit viel Liebe, Geschick und Verständnis wurde die Erweiterung durchgeführt und damit der Schwesternschaft ein Altersheim gegeben, das bis zu seiner Zerstörung im September 1944 vorbildlich gewesen ist.

Der erfreulich wachsende Zugang zum Schwesternberuf und die ständige Mehranforderung von Schwestern durch die Außenstationen ließen eine Erweiterung des Mutterhauses notwendig erscheinen. Neben dem sogenannten Erweiterungsbau des Mutterhauses erstand entlang der Kochstraße ein Schülerinnenbau mit einem Lehrsaal und großen hellen Räumen für 60 Betten. Der Bau war geplant für die 2 Monate dauernden Vorkurse für Schülerinnen und für Fortbildungskurse der Schwestern im eigenen Mutterhaus.

Auch dieser Bau konnte im Mai 1930 anlässlich der Feier des 70jährigen Bestehens der Schwesternschaft eingeweiht werden.

Die Ausbildungszeit der Krankenpflegeschülerinnen war seit 1918 auf 1½ und seit 1927 auf 2 Jahre festgesetzt bis die erste gesetzliche Regelung über die Dauer der Ausbildung im Jahr 1938 durch das Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege erging.

Stets hat sich das Mutterhaus auch um die Sonderausbildung der Schwestern bemüht. Seit 1894 erhielten ausgebildete Krankenschwestern die zusätzliche Ausbildung als Hebamme. Im Jahr 1900 begann das Mutterhaus mit der Ausbildung von Haushalts- und Wirtschaftsschwestern, die auch eine kurze theoretische Ausbildung in der Krankenpflege erhielten. Mit dem Aufkommen der Diätschulen nahm das Mutterhaus auch die Sonderausbildung der Diätassistentin für seine Schwestern auf, ebenso die Ausbildung im Massage- und Badewesen.

Auch die Ausbildung in der Säuglings- und Kinderkrankenpflege wurde auf Wunsch den Schwestern gewährt. Die Arbeit im Operationssaal erforderte nur eine praktische Ausbildung. Dagegen legten unsere Schwestern, die in der Röntgenabteilung und im Laboratorium tätig waren, ihre Prüfung als technische Gehilfin oder technische Assistentin ab, als dies 1940 gefordert wurde.

Seit der Eröffnung der Wernerschule vom Roten Kreuz in Berlin 1927 wurden die für eine spätere Krankenhausleitung vorgesehenen Schwestern in den jeweils laufenden Jahres-

kursen ausgebildet. Die Fortbildungskurse im eigenen Mutterhaus wurden nur einige Jahre durchgeführt. Die ausgezeichnet geführte Wernerschule in Berlin und später in Göttingen bot den Schwestern das Beste an Fortbildung und förderte zugleich das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz insgemein.

Eine besondere Aufgabe übernahm unser Mutterhaus als es 1921 sich zur Aufnahme von Haustöchtern entschloß. Es waren dies schulentlassene 14jährige Mädchen, die 2 und späterhin 1 Jahr lang im Haushalt ausgebildet wurden. Diese segensreiche Einrichtung half vielen Kriegerwitwen bei der Erziehung der Halbweisen.

Das 70jährige Jubiläum war ein Höhepunkt im Leben der Schwesternschaft. Aus den Wirren und Nöten der Nachkriegszeit hatte sie sich erholt. Ihr Gesamtbestand war wieder auf 1214 Schwestern angewachsen. Dank der mit Bedacht vorgenommenen Umgestaltung im Jahr 1923 war ihre Finanzlage gesichert. Zu den alten Arbeitsfeldern waren zahlreiche neue hinzugekommen. So schienen die besten Möglichkeiten für die weitere Entwicklung gegeben.

Das Fest, das der Badische Frauenverein mit seiner Schwesternschaft am 29. Mai 1930 im Beisein vieler Gäste begehen konnte, gab Anlaß zu dankbarem Rückblick auf die vergangenen 7 Jahrzehnte und hoffnungsvollem Ausblick in die Zukunft.

Schon das folgende Jahr brachte dem Mutterhaus bis dahin nicht bekannte schwere Sorgen. Die Wirtschaftskrise und die dadurch bedingten staatlichen Notverordnungen wirkten sich auch im Mutterhaus aus. Außer der Herabsetzung der Gestellungsgelder wurde die Schwesternschaft am schwersten betroffen durch den fast in allen größeren Anstalten einsetzenden Personalabbau. Ende 1931 waren zum ersten Mal seit Bestehen der Schwesternschaft 45 Schwestern beschäftigungslos.

Der Opferbereitschaft aller in der Arbeit stehenden Schwestern, die einem erneuten Gehaltsabzug zustimmten, ist es zu danken, daß das Mutterhaus auch für die nicht in Arbeit stehenden Schwestern sorgen konnte. Hatten doch alle dasselbe Anrecht an die Fürsorge des Mutterhauses.

Der durch die allgemeine Notzeit hervorgerufene Überschuß an Pflegekräften war zwar nur vorübergehend. Er verlangte jedoch zunächst die Entlassung der eben geprüften Schülerinnen oder deren Mitarbeit mit einem kleinen Taschengeld und verbot die Aufnahme von 98 jungen Schwestern in den Schwesternverband. Die Durchführung dieser zeitbedingten Maßnahmen war überaus schwer für die Leitung der Schwesternschaft.

Das Jahr 1932 brachte eine Erleichterung dieser Sorgen. Leider mußte die Schwesternschaft im April 1932 ihre zielbewußte und tatkräftige Generaloberin Gräfin von Horn aus dem Amt ausscheiden lassen. Aus Gesundheitsrücksichten trat sie von ihrem Amt, das sie 19 Jahre ausgeübt hatte, zurück. Ihrer sicheren Führung hatte die Schwesternschaft schon im 1. Weltkrieg viel zu verdanken. Ihrem Weitblick, ihrer Initiative und ihrem Organisationstalent ist vor allem aber der Aufbau der Schwesternschaft und die finanzielle Sicherung in der Nachkriegszeit zu danken. Die Erweiterung des Schwesternaltersheimes und der Bau des Schülerinnenheimes zeugen nicht nur von ihrer Fürsorge für die Schwesternschaft, sondern auch von ihrer Großzügigkeit und ihrem realen Sinn für die Erfordernisse der Neuzeit.

Ihr Scheiden aus dem Amt löste größtes Bedauern in der Schwesternschaft und im Badischen Frauenverein aus.



Generaloberin Anna Streng 1932–1935

Ihre Nachfolgerin wurde Frau Oberin Anna Streng, die als bisherige Oberin des großen Städt. Krankenhauses Mannheim eine vielseitige Erfahrung für ihre neue Tätigkeit mitbrachte.

Auch der hochverdiente Präsident des Badischen Frauenvereins und Mitglied unseres Aufsichtsrates, Geh. Rat Hochapfel, legte sein Amt zur selben Zeit aus Gesundheitsrücksichten nieder. Zum Generalsekretär des Badischen Frauenvereins wurde unter Beibehaltung seines Amtes als Vorstand der Schwesternschaft Herr Regierungsrat Max Ott ernannt. Mit dieser Personalunion war wieder eine besonders enge Verbindung zwischen dem Badischen Frauenverein und seiner Schwesternschaft geschaffen.

Um auch nach außen die Zugehörigkeit zum Deutschen Roten Kreuz zu kennzeichnen, führte die Schwesternschaft 1932 eine Satzungsänderung durch und nannte sich von da an:

„Mutterhaus der Schwestern des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz e. V.“

Die im Herbst 1932 beschlossene neue Satzung wurde durch die Machtübernahme im Jahr 1933 schon bald wieder geändert.

Das Deutsche Rote Kreuz wurde 1934 neu geordnet und zu einer einheitlichen Organisation zusammengeschlossen. Sämtliche Rotkreuz-Schwesternschaften wurden in der „Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes e. V.“ zusammengefaßt.

Die einzelnen Mutterhäuser gehörten ihr als Mitglieder an, blieben aber trotzdem Vereine mit eigener Rechtspersönlichkeit. Die Mutterhäuser wurden den zuständigen Landesfrauenvereinen unterstellt, wirtschaftlich jedoch wurden sie, soweit das nicht bereits geschehen war, selbständig gemacht.

Da unser Mutterhaus bereits seit 1923 eigene Rechtspersönlichkeit war und eine eigene Buchführung hatte, war 1935 lediglich noch die Kassenverwaltung von derjenigen des Badischen Frauenvereins zu trennen und ein besonderer Schatzmeister zu berufen.

Entsprechend der Mustersatzung des Deutschen Roten Kreuzes mußte 1935 auch die Satzung des Mutterhauses geändert werden.



Oberin Anna Odenwald
seit 1936

Der Verein „Mutterhaus der Schwestern des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz e. V.“ wurde aufgelöst und gleichzeitig der Verein

„Deutsches Rotes Kreuz,
Schwesternschaft des Badischen Frauenvereins e. V.“
gegründet.

Die Umbenennung des Vereins hatte sowohl organisatorische wie personelle Änderungen zur Folge.

Nach langjähriger Mitarbeit verlor der Aufsichtsrat seine bewährten Mitglieder Herrn Oberbürgermeister Siegrist, Frau Präsidentin Neßler und Frau Ida Doll. Ende 1935 trat Frau Generaloberin Streng in den Ruhestand und Ende Februar 1936 trat auch das zweite Vorstandsmitglied, Herr Regierungsrat Ott, aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt zurück.

Regierungsrat Otto gehörte seit 1923 dem Vorstand der Schwesternschaft an und hat in der schweren Nachkriegszeit tatkräftig an der Überwindung der schweren Zeit der Inflation mitgearbeitet. Bei der Neugestaltung der Schwesternschaft wurde er stellvertretender Vorsitzender. Der Name „Schwesternvater“ ist ein Ehrentitel, den ihm die dankbaren Schwestern selbst gegeben haben.

Sein Weggang im Frühjahr 1936 war für die Schwesternschaft ein großer Verlust, zumal Frau Oberin Anna Odenwald als Generaloberin erst kurz zuvor, am 1. 1. 1936, berufen worden war.

Die bisher der Entwicklung der Schwesternschaft sehr dienlich gewesene Besetzung der wichtigsten Posten mit den gleichen Persönlichkeiten wurde in der Folgezeit einem starken Wechsel unterworfen. Zu großem Dank ist die Schwesternschaft Herrn Professor Dr. Holl verpflichtet, der von August 1936 bis zu seinem erzwungenen Rücktritt im Jahr 1938 als Schatzmeister und Ratgeber dem Mutterhaus in der uneigennützigsten Weise zur Seite gestanden hat.

Durch das „Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz“ vom 9. Dezember 1937 wurden sämtliche bestehenden Rotkreuz-Vereine aufgelöst und im DRK-Präsidium zusammengefaßt. Die Schwesternschaft verlor ihre eigene Rechtspersönlichkeit und erhielt den Namen:

„Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Karlsruhe.“

Dasselbe Gesetz führte 1939 zur Auflösung unseres Pensionsversicherungsvereins. Kurz zuvor (April 1939) trat unser Mutterhaus dem Schwesternversicherungsverein bei, durch den nunmehr alle Rotkreuz-Schwesternschaften ihre zusätzliche Altersversorgung finden.

Mit dieser Maßnahme fand eine sehr bewegte und schwerwiegende Zeit ihren Abschluß, um einer noch schwereren und belastenderen Platz zu machen.

Es gibt keine Familie, die durch den Krieg 1939/45 nicht unendlich Schweres erlebt hat. So ist auch die Gemeinschaft der Schwestern in jenen Jahren vor große und schwere Aufgaben gestellt worden.

Trotzdem unsere Arbeitsgebiete meist unmittelbar an der Westgrenze unseres Vaterlandes lagen, mußte 1939 nur die Außenstation Bergzabern aufgegeben werden. Die Nähe der Grenze war die Ursache, daß sehr viele unserer Arbeitsfelder schon zu Beginn des 2. Weltkrieges ganz oder teilweise in Reservelazarette umgewandelt wurden. So arbeiteten die von der Wehrmacht beorderten Schwestern z. T. neben den für die Zivilbevölkerung belassenen Pflegeschwestern. 50 % der Schwestern mußten für den Wehrmachtssanitätsdienst herausgezogen und durch Schwesternhelferinnen ersetzt werden.

Die Räumung der Orte am Westwall brachte vor allem unseren Schwestern in Boxberg, Eberbach, Kaiserslautern, Lahr, Mosbach und Sinsheim als zusätzliche Arbeit die Betreuung von Flüchtlingen und die Hilfe bei der Rückführung alter und kranker Einwohner aus Karlsruhe.

Die Insassen der Altersheime von Karlsruhe und das Städtische Kinderheim fanden mit ihren Schwestern in verschiedenen Orten Bayerns und Württembergs eine vorübergehende Heimat. Sie haben sehr viel erlebt und geleistet.

Als letztes Heim von Karlsruhe wurde am 4. 9. 1939 unser Luisenheim geräumt. Nur ein kleiner Teil der Schwestern konnte zu Angehörigen. Ein Teil kam nach Dallau und von da nach Neckarburken. Einen zweiten Trupp führte der Weg nach Sulzbach und von dort nach Murrhardt. Die kranken und gelähmten Schwestern kamen durch die Evakuierung nach Schwäbisch Hall, von dort nach der Comburg und zuletzt nach Waldsee, Kreis Ravensburg. Ihre Betreuung lag zu unserer großen Beruhigung in den Händen von Frau Oberin Kost.

Als die in Murrhardt und Waldsee untergebrachten Schwestern am 18. Dezember 1939 wiederum ihre Unterkunft wechseln mußten, fanden sie gemeinsam Aufnahme im Schloß in Niederstotzingen bei Ulm. Dort fanden sie, liebevoll betreut von Frau Oberin Kost und den Pflegeschwestern, ein Heim bis sie nach dem Waffenstillstand mit Frankreich am 4. September 1940 wieder nach Karlsruhe zurückkehren konnten.

Im August 1943 kam wiederum der Befehl zur Evakuierung für einen Teil der Schwestern. Ohne Klage trennten sie sich wieder von ihrer gewohnten und geliebten Häuslichkeit. Anfang September 1943 zogen 15 Schwestern in das Erholungsheim des Roten Kreuzes nach Gütenbach bei Furtwangen. Die Zahl erhöhte sich später etwas.

Die zurückgebliebenen Schwestern bezogen im Mai 1944 unser Erholungsheim in Kandern, das von der Wehrmacht mit Beschlagnahme belegt gewesen war. Noch einmal mußte diese Schwesternschar das Haus räumen im Dezember 1944. Die Heilstätte der Landesversicherungsanstalt Baden in Marxzell nahm die Heimatlosen auf bis sie endlich im Mai 1945



Oberin Odenwald, Oberin Nißl und Oberin Riehm mit Schwestern in der Kriegstracht von 1939–1945

wieder in unserem eigenen Heim in Kandern einziehen konnten. In den Jahren der Evakuierung verloren wir durch den Tod einige dieser Schwestern. Auf diese Weise kam es, daß wir sowohl in Gütenbach wie in Kandern eine Schwesternbegräbnisstätte haben. Diese Zeit der Evakuierung fand erst ihr Ende als das im September 1944 zerstörte Luisenheim teilweise wieder aufgebaut war. Am 8. Mai 1947 kehrten unsere „Gütenbacher“ zurück.

Ende Oktober 1949 gab es, wenn auch zunächst in doppelt belegten Zimmern, Platz für die Heimkehr der pensionierten Schwestern aus Kandern.

An der Wanderschaft unserer pensionierten Schwestern in der Kriegs- und Nachkriegszeit ist in etwa die Unruhe jener Zeit abzulesen, die auch den friedlichsten und ältesten Menschen in die Wirren des unheilvollen Krieges hineinzog.

Bei Ausbruch des Krieges waren fünf unserer Schwestern im Ausland. In Südwestafrika, in Spanien und in der Schweiz stand je eine Schwester in der Pflege. Zwei Schwestern waren in Urlaub in Amerika, von denen eine noch nach Kriegsausbruch den Weg zurück in die Heimat gefunden hat.

Es ist kaum möglich in Kürze von all dem zu berichten, was die Kriegszeit an Arbeit und schweren Erlebnissen für unser Mutterhaus und seine Schwestern gebracht hat.

Das Jahr 1940 mit der Westoffensive, sowie das Ende des Krieges brachte den in der Heimat arbeitenden Schwestern eine ebenso schwere Pflegearbeit wie den Schwestern, die zur mobilen Formation abgestellt waren.

War es im Jahr 1940 die Überbelegung einzelner Außenstationen mit Schwerverwundeten, die den Einsatz aller Kräfte forderte, so waren es später die immer häufiger werdenden

Fliegeralarme und Fliegerangriffe, die das Letzte an Kraft von den Schwestern verlangten. Ohne die Schwestern, die in Reservelazaretten in der Heimat eingesetzt waren, wurden 854 Schwestern und eine Armeeoberin zur mobilen Formation beordert.

Diese hohe Zahl konnte nur erreicht werden, weil neben den erfahrenen Schwestern eine große Zahl Hilfsschwestern mit Examen und eine geringe Anzahl Hilfsschwestern ohne Examen in den Kriegslazaretten arbeiteten. Durch den Erlaß des Reichs-Ministeriums des Innern vom 2. Oktober 1940 konnten dann besonders geeignete Schwesternhelferinnen, die mindestens 18 Monate in der Pflege gestanden hatten, innerhalb eines Vierteljahres theoretisch und praktisch ausgebildet werden und das Staatsexamen in der Krankenpflege ablegen. Sie wurden als Hilfsschwestern mit Examen bezeichnet und haben sich im Feld und später in der Heimat sehr bewährt. Ein kleiner Teil blieb auch nach dem Kriegsende in der krankpflegerischen Arbeit und in unserem Mutterhaus.

Mit der Ausbildung der Schwesternhelferinnen zu Hilfsschwestern erwuchs dem Mutterhaus während der Kriegsjahre eine sehr große Aufgabe. Der Schülerinnenbau war ständig voll belegt. Oft liefen drei verschiedene Kurse nebeneinander. Neben Schwester Elisabeth von Holleuffer mußten noch andere Schwestern sich an dieser zusätzlichen Ausbildung beteiligen.

Die Vorkurse der Schülerinnen und die normalen Kurse an den Krankenpflegeschulen in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen/Rh. und Pforzheim wurden den Krieg über weitergeführt, wenn auch 1939 wegen Gefahr des Artilleriebeschusses unserer Stadt die Vorschule nach Pforzheim ausweichen mußte, die Schülerinnen der eigenen Krankenpflegeschule nach der Evakuierung des Mutterhauses im Dezember 1944 zur weiteren Ausbildung dem Akademischen Krankenhaus Heidelberg überwiesen werden mußten, und die Schülerinnen der Pforzheimer Schule nach der Zerstörung der Stadt im Februar 1945 ihre Ausbildung im Mutterhaus in Karlsruhe zu Ende führten.

Sehr große Anforderungen wurden während der Kriegszeit an unser Nähzimmer gestellt. Alle zur mobilen Formation beorderten Schwestern erhielten ihre für diesen Zweck vorgeschriebene Tracht im Mutterhaus. Großeinsätze forderten oft pausenlos Tag- und Nachtarbeit.

In dieser Zeit der überaus starken Beanspruchung war es sehr schwerwiegend, daß der Vorsitzende unserer Schwesternschaft, Herr Dr. Brunner, im November 1940 nach Brüssel beordert wurde. Er hatte seit dem Weggang von Herrn Prof. Dr. Holl mit der Oberin die Leitung der Schwesternschaft in Händen gehabt. Nunmehr oblag die Leitung der Schwesternschaft allein Frau Oberin Odenwald. Die Kriegsverhältnisse und das schwere Kriegsende brachten es mit sich, daß sie die Verantwortung für diese große Aufgabe bis über das Kriegsende hinaus allein zu tragen hatte.

Am 25. Dezember 1940 erreichte uns die Nachricht vom Tode von Frau Generaloberin Anna Streng. Sie fand ihre Ruhestätte auf dem kleinen, hübsch gelegenen Friedhof in Freiburg-Günterstal, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbracht hat. Zahlreiche Oberinnen und Schwestern geleiteten sie zur letzten Ruhe. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit, hat sie doch 21 Jahre dem großen Kreis unserer Schwestern in Mannheim vorgestanden und brachte ihr das Amt als Generaloberin besonders schwere Entscheidungen in einer für die Schwesternschaft außerordentlich schweren Zeit.

Große Sorgen bereiteten dem Mutterhaus die Erkrankungen von Schwestern an Tuberkulose, die infolge von Überarbeitung und Unterernährung in erschreckendem Maße zunahmen und im Laufe des Krieges auch einige Todesopfer forderten.

Während einer Typhusepidemie im Städt. Krankenhaus Mannheim, die Anfang Dezember 1944 begann, verloren wir fünf Schwestern. Die Verluste der bei der Wehrmacht eingesetzten Schwestern waren verhältnismäßig gering, gemessen an den schweren Erkrankungen an Flecktyphus etc. und im Hinblick auf die ungeheueren Strapazen, die unsere Feldschwestern z. B. während der Winter in Rußland durchzumachen hatten oder im Kessel von Stalingrad.

Wir sind mit ihnen auch heute noch dankbar dafür, daß sie ihre Kraft und ihre Kenntnisse den verwundeten und kranken Soldaten haben zuteil werden lassen dürfen. Ihre Tätigkeit bei den Sanitätseinheiten des Heeres und der Luftwaffe führte sie weit umher. Sie waren eingesetzt im Westen, im Osten, in Italien, in Afrika, in Griechenland und auf der Insel Kreta. Sie haben auch mit den Soldaten das Los der Gefangenschaft geteilt in England, Frankreich, Rußland, in der Tschechei und im eigenen besiegten Vaterland.

Nahezu alle unsere großen Außenstationen wurden in den letzten Kriegsjahren durch Fliegerangriffe schwer beschädigt. Die Arbeit der Schwestern in der Heimat war dadurch und durch die immer häufiger werdenden Alarme außerordentlich erschwert. Um die Kranken überhaupt versorgen zu können, mußten die Anstalten Ausweichkrankenhäuser in der näheren oder weiteren Umgebung ihres Sitzes einrichten.

Im August 1941 fiel die erste unserer jungen Schwestern in Mannheim einem Fliegerangriff zum Opfer. Am Bett eines Schwerkranken wurde sie durch einen Bombsplitter getötet. Dasselbe Schicksal ereilte eine junge Schwester im Kriegslazarett. Insgesamt verlor das Mutterhaus neun Schwestern durch Fliegerangriffe, davon acht in der Heimat und eine Schwester bei der Wehrmacht.

In der Rückerinnerung an die zahllosen Luftangriffe und die Zerstörung der Städte Mannheim, Ludwigshafen/Rh., Freiburg i. Br., Karlsruhe und Pforzheim dürfen wir wohl dankbar sein, daß die Verluste in unserer Schwestern-Familie nicht größer gewesen sind. Bis September 1944 war das Mutterhaus trotz aller Fliegerschäden noch die Zentrale, wo alle Fäden zusammenliefen.

Außer den auch während der Kriegsjahre durchgeführten Besuchen auf den Außenstationen konnte die Oberin des Mutterhauses ihre Schwestern in Frankreich und Belgien im Jahre 1941 besuchen. Der Herbst 1943 brachte den sehnlichst erwarteten Besuch für die Schwestern in Warschau und Umgebung.

Diese Reise mußte vorzeitig abgebrochen werden, weil am 24. September 1943 Frau Generaloberin Gräfin von Horn unerwartet gestorben ist.

Der Abschied von der sterblichen Hülle der einstigen Mutterhausoberin hat uns gezeigt, wie es ihrer starken Persönlichkeit gelungen ist, die Schwesternschaft zu einer wahren Gemeinschaft zusammenzuführen. Es war uns allen wohl bewußt, daß nur durch ihre feste und klare Führung und ihren starken Willen die Schwesternschaft sich nach dem ersten Weltkrieg und der folgenden Inflation und dem wirtschaftlichen Niedergang wieder erholte. Sie wird auch über das Grab hinaus wegweisend für die Schwesternschaft sein.

Bei dem schweren Terrorangriff auf Karlsruhe in der Morgenfrühe des 27. September 1944 wurde unser Mutterhaus (Ludwig Wilhelm-Krankenheim) völlig und unser Luisenheim zum größten Teil zerstört. Das Flammenmeer zu löschen wäre auch mit Wasser und noch mehr vorhandenen Hilfskräften ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Dem unermüdlischen Einsatz unserer Schwestern und Schülerinnen ist es zu verdanken, daß ein Teil des Inventars gerettet werden konnte. Der Brand des Erweiterungsbaues konnte gelöscht werden. Dem mutigen Einsatz einer Schwester und einer Schülerin gelang es, den Flammen in unserem Altersheim Einhalt zu gebieten durch Losreißen von Türfüllungen etc. Nächste-



Nach dem Luftangriff vom 27. September 1944
Die Ruinen der Kapelle und des FestsaaIs

lang mußten wir Schwestern Feuerwache halten. Nach mühsamer Arbeit konnten die Schwestern mit dem geretteten Inventar ihrer Büroräume im Schülerinnenbau auf engstem Raum untergebracht werden.

Am 20. Oktober 1944 wurde auch noch die Küchenbaracke des Mutterhauses durch Volltreffer zerstört und beim selben Angriff der Eingang des Erweiterungsbaues von einer Bombe getroffen. Im Keller des zerstörten, ausgebrannten Luisenheimes mußten eine Notküche und ein Eßraum für die Schwestern eingerichtet werden. Noch konnte das Mutterhaus, wenn auch unter sehr erschwerten Umständen, die durchreisenden Schwestern aufnehmen und mit Kleidung versehen. Die immer häufiger werdenden Alarme und Fliegerangriffe machten jedoch von Tag zu Tag das Arbeiten im Büro schwerer und schließlich ein geordnetes Arbeiten überhaupt unmöglich.

So entschloß sich das Mutterhaus zur vorübergehenden Übersiedlung nach Bad Dürkheim. Unter dramatischen Umständen mit Hilfe aller nur verfügbaren Kräfte wurde der bedrohlichen Lage wegen das noch vorhandene Inventar zu einem großen Teil zu Fuß mit Handwagen nach Durlach gefahren und dort eingeladen. In 3 Transporten mit Güterwagen verlagerte sich das Mutterhaus mit seinen Schwestern. Vor dem letzten Transport am 18. Dezember 1944 lag Karlsruhe bereits unter Artilleriebeschuß.

Die zurückgelassenen Häuser und Habe hütete auf eigenen Wunsch Schwester Elisabeth von Holleuffer.

In der Kinderheilstätte vom Roten Kreuz in Bad Dürkheim wurde das Mutterhaus mit seinen Schwestern und Gütern aufgenommen. Heute noch sind wir dankbar für die Hilfe, die wir dort in schwerster Zeit erfahren durften.

War es schon von Karlsruhe aus schwer, die Schwestern in Freiburg nach dem schweren Angriff vom 27. November 1944 mit der Bahn und zuletzt zu Fuß zu erreichen, so war



Oberin Elisabeth v. Holleuffer
1945-1947

von Bad Dürkheim aus nach dem Angriff auf Pforzheim am 25. Februar 1945 ein Nachschauen nur möglich, in dem die Entfernung auf der stets von Tieffliegern bedrohten Landstraße auf Fahrrädern zurückgelegt wurde.

Durch die immer näherrückende Front war das Mutterhaus wochenlang von allen seinen Außenstationen völlig abgeschnitten.

Karlsruhe wurde am 3. April, Bad Dürkheim am 21. April 1945 von den Franzosen besetzt. Allmählich gelang es durch Boten zu Fuß und auf Rädern die Verbindung untereinander wieder herzustellen.

Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands war es der Oberin des Mutterhauses wieder möglich, ihre Arbeit in Karlsruhe und vor allem auf allen Außenstationen wieder aufzunehmen. In Begleitung einer Schwester wurde die Rückkehr auf Fahrrädern durchgeführt und ebenfalls mit Hilfe der Fahrräder die Außenstationen entlang dem Rhein besucht.

Durch die Festlegung der Zonengrenze wurde Baden in zwei Teile geteilt. Südbaden gehörte zur französisch besetzten, Nordbaden einschließlich Karlsruhe zur amerikanisch besetzten Zone. Unsere Außenstationen lagen in beiden besetzten Zonen, was eine wesentliche Erschwerung der Arbeit bedeutete. Der Sitz des Mutterhauses war wieder Karlsruhe, wenn auch der Umzug von der Baar in die Rheinebene erst am 16. Oktober 1945 erfolgen konnte.

Eine Anzahl unserer Außenstationen war von der Besatzungsmacht beschlagnahmt worden. In einigen dieser Anstalten konnten unsere Schwestern weiterarbeiten.

Unsere Feldschwestern meldeten sich im Mutterhaus, sobald sie nach Karlsruhe oder in ihre Heimat kommen konnten. Ihre Wiederverwendung vollzog sich reibungslos, sofern

nicht Krankheit, häusliche Verhältnisse oder Gefangenschaft sie an der sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit hinderten.

Die Zeitverhältnisse brachten sowohl im Mutterhaus wie auch auf den Außenstationen in der Besetzung zahlreiche Veränderungen mit sich. Herr Prof. Dr. Holl übernahm in dieser ersten schweren Zeit nach Kriegsende auf Bitte der Schwesternschaft für kurze Zeit das Amt des Vorsitzenden, da Herr Dr. Brunner noch abwesend war. Die Schwesternschaft hat seinem energischen Eintreten während dieser Zeit sehr viel zu verdanken. Herr Dr. Brunner konnte sein Amt als Vorsitzender nach seiner Rückkehr vom Feld nicht mehr übernehmen, da sein Wohnsitz in der französisch besetzten Zone lag.

Frau Oberin Odenwald, die im Oktober 1945 von ihrem Amt zurückgetreten war und ihre Arbeit Frau Oberin Elisabeth von Holleuffer übergeben hatte, übernahm im Februar 1946 wieder die Leitung der Schwesternschaft. Frau Oberin von Holleuffer blieb als 2. Oberin im Mutterhaus und half mit großer Tatkraft in entscheidender Weise die zahllosen Schwierigkeiten jener Zeit zu überwinden. Mit ihrer Hilfe wurde der innere und äußere Wiederaufbau der Schwesternschaft vorbereitet.

Wir hatten das große Glück, daß uns trotz vielfacher Bombenschäden die großen Arbeitsfelder erhalten geblieben sind. Völlig zerstört und nicht mehr als Krankenhaus zu benutzen war das „Luisenheim“ Mannheim, ein Wöchnerinnenheim, 1887 vom Badischen Frauenverein vom Roten Kreuz Mannheim – Luisenheim gegründet. Die seit Gründung des Hauses bestehende eigene Schwesternschaft schloß sich 1937 unserem Mutterhaus an. Für diesen Zusammenschluß waren die Schwestern erst recht dankbar, als sie mit ihrem Haus ihr Arbeitsfeld und ihre Heimat verloren hatten.

Viele unserer Schwestern haben über Jahre hinweg unter den primitivsten Verhältnissen den Krankendienst ausgeübt. Die Beseitigung der Schäden, die Anschaffung der notwendigsten Dinge für die Pflege ging sehr langsam vor sich, der Notzeit entsprechend, die überall gleich fühlbar war. Seit ca. 10 Jahren ist eine sehr rege Bautätigkeit im Gange. Die Arbeitsfelder der Schwesternschaft haben sich zum Teil durch Umbauten erneuert oder durch Neubauten erweitert.

Neue Arbeitsgebiete haben sich in den Nachkriegszeiten ergeben. Zu einem Teil wurden sie beibehalten, zu einem anderen Teil waren sie durch die Besonderheit der Arbeit nur vorübergehender Art.

Die 5 Krankenpflegeschulen, an denen die Schülerinnen unseres Mutterhauses seit Jahrzehnten ausgebildet werden, erhielten 1946 wieder ihre Anerkennung. Die Anstalten und das Mutterhaus konnten damals 186 Schülerinnen aufnehmen.

Die Nachkriegszeit forderte von manchen Schwestern die Aufgabe des Berufes, um bei den alten Eltern die Pflege oder auf den durch den Krieg verwaisten Höfen die Arbeit der gefallenen Brüder aufzunehmen. Mit 971 aktiven Schwestern war der Stand vor Beginn des 2. Weltkrieges wieder erreicht.

Durch die Besatzungsmächte war das „Deutsche Rote Kreuz“ mit allen seinen Gliederungen aufgelöst worden. Es erwies sich in der Folgezeit als sehr schwierig, die für die Schwesternschaft als Organisation anfallenden Arbeiten durchführen zu können. Es war daher der Wunsch aller Mutterhäuser vom Roten Kreuz, sich in irgend einer Form wieder zusammenzufinden.

Die Bestrebungen, die sofort nach Kriegsende begonnen haben, führten 1947 zur Neugründung des „Verbandes deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz“ sowohl in der britischen als auch in der amerikanischen Zone. Die beiden Verbände gehörten der Arbeitsgemeinschaft vom Roten Kreuz der jeweiligen Zone an. Diese Arbeitsgemeinschaften vom



Der Erweiterungsbau des Mutterhauses (1903/04) mit dem Schülerinnenneubau (1929/30) und dem erweiterten und wiederaufgebauten Luisenheim (1947/51)

Roten Kreuz wurden erfreulicherweise 1947 vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf anerkannt.

Juni 1949 erhielt unser Mutterhaus wieder seine notwendige Satzung. Auf Wunsch der Schwestern und in dankbarer Erinnerung an unsere hohe Gründerin und Protektorin gab sich die Schwesternschaft den neuen Namen:

„Badische Schwesternschaft vom Roten Kreuz (Luisenschwestern) e. V. Karlsruhe.“

Ein Jahr zuvor konnte kurz vor der Währungsreform der Schwesternversicherungsverein in der Westzone errichtet werden. Damit fiel eine schwere Last von der Schwesternschaft ab. In der Zeit von April 1945 bis April 1948 war das Mutterhaus mit seiner großen Zahl pensionierter Schwestern ohne den Rückhalt einer zusätzlichen Pensionskasse gewesen. Durch die selbstverständliche Opferbereitschaft der aktiven Schwestern konnten die pensionierten Schwestern über 3 Jahre hinweg das ihnen zugesicherte Ruhegeld vom Mutterhaus erhalten. Mit vereinten Kräften wurde auch die schwere Zeit der Währungsreform überwunden, die die oft mühsam erworbenen Sparguthaben unserer Schwestern in ein Nichts zerrinnen ließ.

In den vergangenen 12 Jahren ist diese wirtschaftlich schwere Zeit langsam überwunden worden. Die Rentenversicherungsanstalten (die Schwestern gehören seit 1938 der Bundesversicherungsanstalt als Pflichtmitglied an) haben vor allem in den letzten Jahren die Rentenzahlungen wesentlich erhöht. Mit der Rente und dem zusätzlichen Ruhegeld des Mutterhauses sind die Schwestern für ihr Alter und die Zeit der Berufsunfähigkeit vor jeder Not geschützt.



Das Luisenheim nach dem Wiederaufbau (1947/51), Gartenseite

Bevor die Währungsreform eine vorübergehende wirtschaftliche Notlage schuf, galt es, die Not der pensionierten Schwestern zu beheben, denen der Krieg ihr Heim oder gar ihre Heimat genommen hatte, die keine Wohnung finden konnten und in Zeiten des Alters und dauernder Krankheit keine Pflege hatten.

So war es das erste und größte Anliegen der Schwesternschaft, mit allen ihr damals zur Verfügung stehenden Mitteln nach dem schweren Ausgang des Krieges das zerstörte Altersheim wieder aufzubauen.

Mit dem Beginn des Wiederaufbaues der zerstörten Häuser begann eine jahrelange Bautätigkeit, die sich von Herbst 1947 bis zum Frühjahr 1960 erstrecken sollte.

Die Inangriffnahme der Wiederherstellung und des Wiederaufbaues verdankt die Schwesternschaft der Initiative und Tatkraft von Frau Oberin Elisabeth von Holleuffer. Als das Mutterhaus im Herbst 1945 von Dürrheim zurückkehrte, lagen bereits die ersten Baupläne vor, die sie mit Herrn Regierungsbaumeister Brunisch im Sommer 1945 zu entwerfen begann.

Nach schwerem Leiden verlor die Schwesternschaft am 4. Juli 1947 Frau Oberin Elisabeth von Holleuffer. Sie war 1925 von ihrer Heimat in Schlesien nach Karlsruhe gekommen und hat als Sozialbeamtin des Badischen Frauenvereins bis zu dessen Auflösung Ende 1938 der sozialen Arbeit in allen Zweigvereinen einen starken Auftrieb gegeben. Ihre Tatkraft und ihr Wissen, vor allem aber ihr lauterer Charakter und ihre hohe Auffassung der Rotkreuz-Idee und ihrer Verwirklichung kam in noch stärkerem Maße der Schwesternschaft zu gut, der sie sich von 1939 an mit allen ihren Kräften bis zu ihrem Tode widmete. Ihr Verlust schien uns kaum überwindbar. Wir ehrten ihr Gedächtnis, in dem wir ihre Pläne zum Wiederaufbau zu verwirklichen suchten.

September 1947 begann der mühevolle, durch Geld- oder Materialmangel immer wieder unterbrochene Wiederaufbau des Altersheimes. Am 11. 12. 1951 war das Haus wieder voll bezugsfähig. Ein 4. niederes Stockwerk erweiterte das Haus, in welchem zunächst pensionierte und aktive Schwestern ihre Wohnung fanden. Die Kosten wurden außer aus den laufenden Mitteln hauptsächlich durch Hypothekendarlehen der Soforthilfe und der Bad. Landeskreditanstalt gedeckt.



Das neue Mutterhaus (1955/57), Straßenseite

Dem Wiederaufbau bzw. dem immer notwendiger werdenden Neubau des Mutterhauses standen große Schwierigkeiten entgegen. Um die Besitzverhältnisse der Schwesternschaft an Grund und Boden zu klären, bedurfte es in der Nachkriegszeit langer und schwieriger Verhandlungen mit dem neugebildeten Landesverein vom Roten Kreuz. Auch er erhob zunächst Anspruch auf Zuerkennung von Gelände und Gebäude des Areals Kaiserallee 10, trat jedoch dann von seinem Vorhaben zurück, so daß die Schwesternschaft in Auslegung des Nießbrauchrechtes die Rückerstattung des Eigentums bei der staatlichen Abwicklungsstelle fordern konnte und 1950 auch durch Eintragung in das Grundbuch erhielt.

Herbst 1953 war der zwischen dem Badischen Frauenverein und dem Staat abgeschlossene Pachtvertrag abgelaufen. Als Eigentümerin hatten wir nunmehr mit dem Staat neue Abmachungen zu treffen. Die langwierigen Verhandlungen führten zu einem Tausch von Grundstücken und Verkauf von Gebäuden und damit zu einer neuen Grenzziehung innerhalb des großen Geländes. Das Land Baden-Württemberg errichtete an der Stelle unseres zerstörten Mutterhauses eine neue Landesfrauenklinik.

Entscheidenden Anteil an der Wiedergewinnung unseres Eigentums haben Herr Regierungsrat Ott und Herr Lenz, die sich beide, der eine mit seinem bewährten Rat, Herr Lenz mit großer Sachkenntnis und unermüdlicher Tatkraft für das Recht der Schwesternschaft eingesetzt haben.

Die Schwesternschaft gewann durch diesen Tausch- und Kaufvertrag den größten Teil der Mittel, das neue Mutterhaus entlang der Kochstraße im Anschluß an das baulich angeglichene Schülerinnenheim zu errichten. Auch hier konnten wir ein zinsloses Darlehen aus Mitteln des Lastenausgleiches erhalten.



Schwestererholungsheim „Hildaheim“ Badenweiler

Das neue, helle und geräumige Mutterhaus wurde am 26. März 1957 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Es enthält neben Wohnräumen und Schlafräumen für Schwestern eine modern eingerichtete Küche, die Pforte, die notwendigen Büroräume, einen großen Festsaal, Räume für die Nähstube, Bäder, Teeküchen etc., Vorratsräume im Dachgeschoß und ein überdecktes Flachdach, das den Schwestern zu Erholung dienen soll.

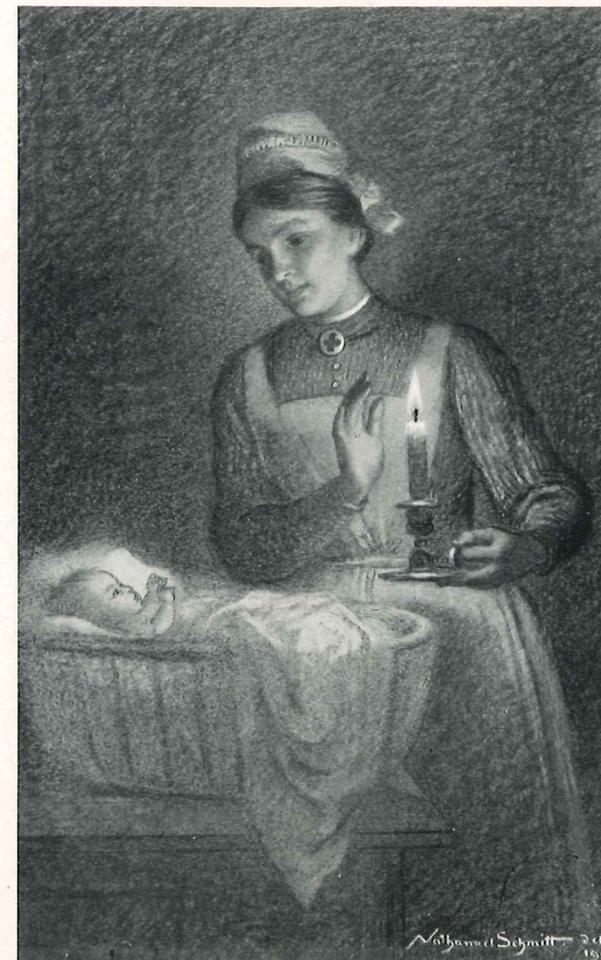
Als nächster großer Bauabschnitt im Zuge der Erneuerung und Wiederherrichtung wurde von Frühjahr bis Herbst 1957 der sogenannte Erweiterungsbau umgestaltet. Er erweitert unser Altersheim um 15 Zimmer für pensionierte Schwestern.

In diesen schön gewordenen Bau zogen unsere Schwestern von Kandern ein. Das Haus in Kandern war uns während und nach dem Krieg überaus wertvoll. Seit 1910 in unserem Besitz, wurde es im Zuge der Beschlagnahme des DRK-Vermögens 1945 der Schwesternschaft genommen und erst 1953 durch die Restitutionskammer in Freiburg wieder zugesprochen. Das Haus eignete sich nicht mehr für die dort befindlichen kranken Schwestern und war dadurch sehr unwirtschaftlich. Wir entschlossen uns 1959 zum Verkauf, nachdem die Schwestern in unseren Häusern in Karlsruhe Aufnahme finden konnten.

Zur Zeit kann das Mutterhaus im Luisenheim und Erweiterungsbau insgesamt 90 pensionierten Schwestern eine Heimat bieten.

Als Erholungsheim dient der Schwesternschaft seit 1936 das Hildaheim Badenweiler. Nach einer Pachtzeit von 4 Jahren haben wir das Haus 1940 erworben. Nur kurze Zeit war es von der Wehrmacht beschlagnahmt, sonst diente es auch während der Kriegszeit den Schwestern als Erholungsplatz. Auch dieses sehr schön gelegene Heim mußte uns durch die Restitutionskammer 1953 erst zugesprochen werden, bevor wir es wieder als unser Eigentum betrachten durften.

Inmitten all dieser Aufbauarbeit hatten wir die Freude, daß 1954 die Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz bei uns in Karlsruhe stattfand. Diese jährliche Zusammenkunft der Schwestern aller Rotkreuz-Mutterhäuser der Westzone und Berlins läßt uns jedes Jahr die starke Verbundenheit untereinander spüren. Zur Pflege des Gemeinschaftsgedankens bestehen seit Beginn der Gründung der Schwesternschaft gemeinsame Feste. Das Weihnachtsfest wurde gemeinsam begangen in



Schwester des Badischen Frauenvereins
in der Tracht um 1900
(Kreidezeichnung v. Nathanael Schmitt)

Gegenwart der Fürstin, die diesen Brauch zur Freude der Schwesternschaft 1861 einführte. Die 1860 bestimmte gemeinsame Kleidung der damaligen Wärterinnen wurde 1866 vervollständigt durch ein von da an gemeinsam getragenes Dienstzeichen. Es war eine schlichte Medaille mit dem Roten Kreuz auf weißem Feld. Auf der mit Spiegelglas versehenen Rückseite war der Wahlspruch „Gott mit uns“ eingätzt.

Wärterinnen, die den Krieg 1870/71 mitgemacht hatten, erhielten an ihre Medaille, die dann schon als Brosche mit Kette getragen wurde, eine silberne Schleife mit der Inschrift „1870“. Später zeigt die Emailbrosche außer dem Roten Kreuz auf der Vorderseite die Umschrift „Gott mit uns“ und „Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz“.

1872 stiftete Großherzogin Luise außerdem besondere Dienstausszeichnungen für 10 bis 20jährige Dienstzeit, die später auf 25 bis 45jährige Dienstzeit erweitert wurden. Diese



Die Schwestertracht seit 1940

Ehrenkreuze waren in der Form den eisernen Kreuzen ähnlich und trugen auf der Rückseite den Namen der Schwester.

Es waren jährlich im Frühjahr und Herbst hohe Feste, an denen den verdienten Schwestern das Ehrenzeichen und den jungen Schwestern anlässlich der Feier ihrer Aufnahme in die Schwesternschaft die Brosche überreicht wurde.

Als 1934 und 1936 für alle Schwesternschaften des Deutschen Roten Kreuzes gemeinsame Dienstabzeichen und Ehrenkreuze und eine einheitliche Tracht geschaffen wurden, kam auch für unsere Schwesternschaft hierin eine Änderung.

Die Einheitlichkeit der Dienstabzeichen und der Tracht für alle Rotkreuz-Schwesternschaften wurde auch nach dem zweiten Weltkrieg als Zeichen der Zusammengehörigkeit begrüßt und belassen.

Das Ehrenkreuz für langjährige Schwesterndienste hat sich nach 1945 in der Form geändert und wird auch nur noch für 10 und 25jährige Dienstzeit verliehen.

Die hohen Schwesternfeste wurden in der großen Mutterhauskapelle begangen. In den letzten Kriegsjahren war eine gemeinsame Feier für alle Schwestern nicht mehr möglich. Die Ehrung der Schwestern und ihre feierliche Aufnahme mußte zeitweilig auf die großen Außenstationen verlegt werden. Von 1944 an war der Gefahr und später der Not wegen



Unsere Schwesterngrabstätte auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe

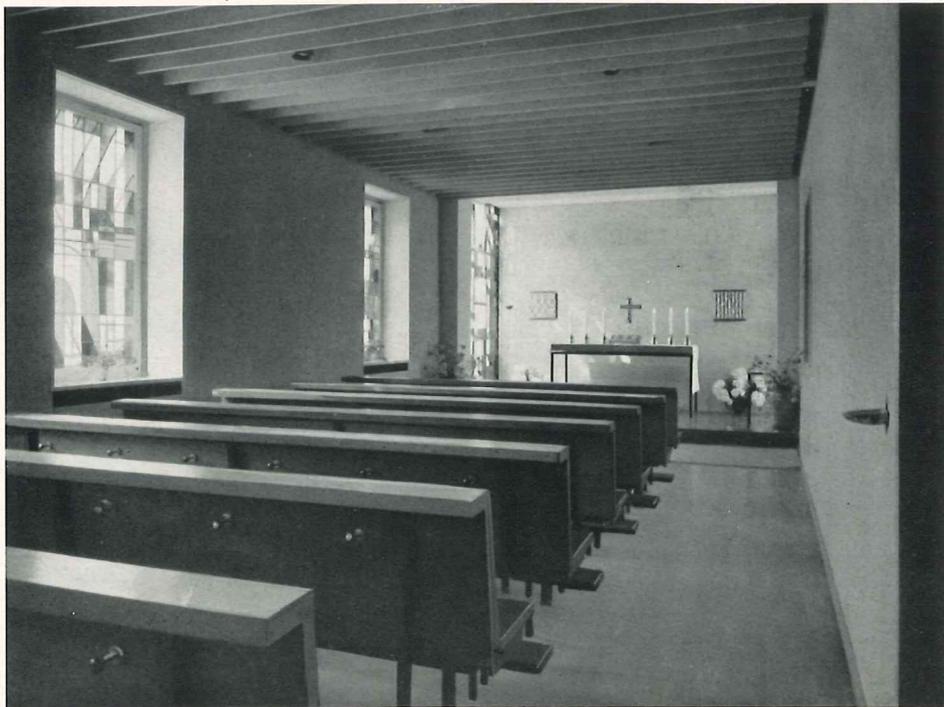
keine Möglichkeit, Schwesternfeste durchzuführen. Erst im Mai 1949 konnten wir alles nachholen und in der Christuskirche in Karlsruhe 249 Festschwestern ehren. Einen eigenen Raum dafür hatte das Mutterhaus noch nicht.

Schon in früherer Zeit, von 1872 an, wurden für die Schwestern Schwesternbriefe geschrieben, zunächst unregelmäßig, von 1903 an auf Wunsch der Großherzogin als besondere Krankenpflegenummer des Vereinsblattes vierteljährlich herausgegeben. Nach der erlangten Selbständigkeit des Mutterhauses gab es die „Blätter aus dem Mutterhaus“. Auch sie mußten Ende 1938 eingestellt werden. An ihre Stelle trat der Jahresbrief, der seit 1939 die Schwestern über alles unterrichtet.

Mit den Trägern der Krankenanstalten wurden seit der Währungsreform immer wieder Verhandlungen geführt, um die Verträge der wirtschaftlichen Lage anzupassen.

Änderungen in der Sozialgesetzgebung führten Dezember 1957 zur Krankenkassenpflicht unserer Schwestern. Neben den durch Verträge mit den Außenstationen gesicherten Rechten der Schwestern besteht auch heute noch die besondere Betreuung durch das Mutterhaus insbesondere in Zeiten der Erholungsbedürftigkeit, der Krankheit und des Alters. Die Gewinnung und beste Ausbildung von Schülerinnen ist der Schwesternschaft ein ebenso großes Anliegen wie die Fortbildung in besonderen Kursen in der Wernerschule vom Roten Kreuz, oder die Ausbildung in Spezialfächern, die der Neigung der einzelnen Schwester entspricht.

Wenn wir die Entwicklung unserer Schwesternschaft überschauen, so gedenken wir dabei unserer Toten, die durch ihre innere Haltung und durch ihre Lebensarbeit das Bild der Rotkreuz-Schwester mit geprägt haben. Wir danken ihnen, daß sie uns vorgelebt haben,



Die neue Mutterhauskapelle im Luisenheim (1959/60)

daß die Pflege am Kranken nur auf der Grundlage unseres religiösen Glaubens ihre große und wahre Erfüllung finden kann. Seit Jahrzehnten bestehen eigene Schwesternbegräbnisstätten auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe, auf dem Bergfriedhof in Heidelberg, auf den Friedhöfen in Mannheim und Pforzheim. In neuerer Zeit kamen die gemeinsamen Grabstätten in Güttenbach, Kandern und Ludwigshafen/Rh. dazu. Wir gedenken unserer Toten in Ehrfurcht und Liebe.

Das Jubiläum des 100jährigen Bestehens unseres Mutterhauses läßt im Rückblick erkennen, daß die Schwesternschaft als eine lebendige Gemeinschaft dem Wandel der Zeiten und der Menschen unterworfen ist. Es gilt dies gleichermaßen von der Ausbildung zur Pflege, wie von der Ausübung nach dem Examen. Nicht nur die Dauer der Ausbildung hat sich wesentlich verändert, sondern auch die Verlagerung der Schwerpunkte in der Ausbildung. Hier wird eine behutsame Überwachung notwendig sein. Ständig neue medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnisse und neue Errungenschaften der Technik verändern das Bild der Pflege am Krankenbett und fordern von der Schwester eine dauernde geistige Beweglichkeit, die mit der körperlichen Anstrengung verbunden, ein Höchstmaß an Leistung verlangt. Auch die heutige Schwesterngeneration, der ebenso der Dank des Mutterhauses ausgesprochen werden soll, kann die geforderte Leistung ohne Idealismus nicht vollbringen. Die Liebe zum Menschen überhaupt, die Liebe zum Kranken und Hilfsbedürftigen insbesondere muß in unserem Herzen vorhanden sein, wenn wir die große und verantwortungsvolle Arbeit als Krankenschwestern auf uns nehmen wollen. Wenn unsere Arbeit auch in der jeweiligen Anpassung an die Zeit einem ständigen Wandel unterworfen sein

wird, so ist doch der Sinn unseres Schwesternberufes derselbe geblieben. Immer wird der Kranke, ob jung oder alt, nicht nur Hilfe von uns erwarten, sondern auch innere Anteilnahme und Verständnis für seine Not und seine Sorgen. So kann unser Wunsch nur in der Bitte bestehen, daß unsere Augen offen, unsere Ohren hellhörig bleiben für die Not der uns Anvertrauten. Dann wird das Pflegen und Helfendürfen für uns eine Quelle steter Freude und Befriedigung sein.

Im Jahr unseres 100jährigen Bestehens hat unsere Schwesterngemeinschaft eine besondere Freude erleben dürfen. Als ein Zeichen der Grundhaltung unseres Lebens und unserer Arbeit und als Frucht einer lebendigen Gemeinschaft durften die Schwestern am 2. Mai des Jubiläumjahres die neue Mutterhauskapelle einweihen. Ein langersehnter Wunsch hat damit seine Erfüllung gefunden. Aus dankbarem Herzen haben wir gemeinsam unserem Gott und Herrn gedankt für seine gnädige Führung durch alle Not und alles Leid unserer Tage. Der alte Wahlspruch, den unsere hohe Protektorin uns einst gegeben hat, möge unser Mutterhaus und seine Schwesternschaft auch in die Zukunft geleiten:

„Gott mit uns“

Von der Schwesternschaft zur Zeit besetzte Arbeitsfelder:

Karlsruhe:	Vereinsklinik (Ludwig Wilhelm-Krankenheim) jetzt Bad. Landesfrauenklinik	seit 1866
Karlsruhe:	Städtisches Krankenhaus	seit 1872
Karlsruhe:	Städtisches Altersheim	seit 1885
Karlsruhe:	Altersheim „Friedrichsstift“, Altersheim des Roten Kreuzes	seit 1933
Karlsruhe:	„Luisenkrippe“	seit 1950
Heidelberg:	Luisenheilanstalt (Univ. Kinderklinik)	seit 1868
Heidelberg:	Akademisches Krankenhaus	
	Chirurgische Klinik	seit 1875
	Medizinische Klinik	seit 1876
	Augenklinik	seit 1878
	Frauenklinik	seit 1884
	Medizinische Poliklinik	seit 1891
	Klinik für Hals=Nasen= und Ohrenranke	seit 1896
	Samariterhaus (Czernylinik)	seit 1906
	Hautklinik	seit 1908
	Nervenklinik	seit 1908
	Psych. Klinik (Blumenstraße)	seit 1934
	Evangelische Gemeindepflegestation	seit 1923
Mannheim:	Städtisches Krankenhaus	seit 1869
Mannheim:	Tuberkulose – Heim	seit 1948
Pforzheim:	Städtisches Krankenhaus	seit 1872
Freiburg i. Br.:	Univ. Augenklinik	seit 1878
Freiburg i. Br.:	Univ. Frauenklinik	seit 1879
Bad Dürkheim:	Kinderheilstätte und Kindersolbad des Deutschen Roten Kreuzes Landesverband Südbaden	seit 1879
Bad Dürkheim:	Staatliches Landessolbad	seit 1909
Lahr:	Krankenhaus	seit 1893
Ludwigshafen/Rh.:	Städt. Krankenhaus	seit 1892
Baden=Baden:	Frauenklinik – Josefinenheim –	seit 1895
Badenweiler:	Hildaheim (seit 1936 Schwesternerholungsheim, früher Sanatorium)	seit 1905
St. Blasien:	Kuranstalt Friedrichshaus	seit 1907
Nordrach:	Sanatorium Nordrach=Kolonie der Landesversicherungsanstalt Baden	seit 1908
Kaiserslautern:	Privatklinik Dr. Keßler u. Dr. Handorn	seit 1927
Weinheim/Bergstr.:	Kreispflegeheim	seit 1934
Dietlingen:	Gemeindepflegestation	seit 1945
Fußgönnheim:	Gemeindepflege der Badischen Anilin- und Sodafabrik	seit 1945
Schweigern:	Gemeindepflegestation	seit 1946
Speyer:	Röntgen-Institut Dr. Weisbrod	seit 1952

Außerdem arbeiten Schwestern unseres Mutterhauses zur Zeit in:

Bonn:	Medizinische Poliklinik
Boxberg:	Bezirkskrankenhaus
Donaueschingen:	französisches Lazarett (früher Standortlazarett)
Eberbach:	Sanatorium Rockenau
Ettlingen:	„Wilhelmshöhe“ Altersheim der Stadt Karlsruhe
Frankfurt/Main:	St. Marienkrankenhaus
Neutrauchburg:	Fürstl. Waldburg=Zeil'sche Heilstätte
Nürnberg:	Städtisches Krankenhaus
Nürtingen:	Kreiskrankenhaus

Gesamtherstellung: G. Braun GmbH., Karlsruhe

Klischees: W. Riegger, Karlsruhe